

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

30.8.1944 (No. 203)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häckerblock Waldstraße Nr. 23, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstr. 23, Postfach 1000, Karlsruhe 19300. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Harb und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Ahe, Durlach, Ettlingen, V. Baden u. Nebl. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unvollständig überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Neue Badische Presse General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Abostellen abgeholt 1,70 RM. Auswärtige Bezugspreise durch Post 1,70 RM. einschließlich 30 RM. Trägertlohn, für Postbezugspreis vierteljährlich 6,18 RM. einschließlich 54,0 RM. Verbandsgebühren und 1,08 RM. Zustellgeb. Bei der Post abgeholt 5,10 RM. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsletzten. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Verbandsanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengengeschäften Nachlaß nach Staffel B.

Amerikaner zwischen Paris und Reims zum Stehen gebracht

Schwere Kämpfe um Chalons sur Marne - Zwei feindliche Zerstörer westlich Dieppe verlenkt - 82 Terrorbomber abgeschossen

Der heutige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem unsere Divisionen starke, bis zu siebenmal wiederholte Angriffe des Feindes aus seinen Seinerbrückenköpfen nordwestlich Paris in harten Kämpfen aufgefangen hatten, legten sie sich beschleunigt auf neue Stellungen nach Nordosten ab. Die Stadt Rouen wurde nach Zerstörung der Hafenanlagen und sonstiger militärisch wichtiger Objekte aufgegeben.

Zwischen Paris und Reims wurden die nach Norden angreifenden starken nordamerikanischen Kräfte in erbitterten Kämpfen zum Stehen gebracht. Im Südteil von Soissons sind heftige Straßenkämpfe entbrannt. Südlich der Marne erreichten motorisierte feindliche Verbände die Gegend von Chalons sur Marne, wo noch gekämpft wird.

Im Rhone-Tal wiesen unsere Abwehrkräfte zahlreiche feindliche Angriffe von Osten her ab. Eine größere Anzahl feindlicher Panzer wurde vernichtet.

Im Alpengebiet westlich der französisch-italienischen Grenze wurde die Stadt Briançon nach hartem Kampf mit französischen Terroristen und Aufklärungsgruppen wieder in Besitz genommen.

Schnellboote verlenkten in der Nacht zum 30. August westlich Dieppe einen feindlichen Zerstörer. Im gleichen Seegebiet vernichteten Kampfboote und Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine einen britischen Zerstörer der Hunt-Klasse, der nach schwerer Detonation auseinanderbrach.

Das „V-1“-Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien fanden größere Kampfhandlungen nur im adriatischen Küstenabschnitt statt. In den Vormittagsstunden wurden hier heftige Angriffe des Gegners verlustreich für ihn abgewiesen.

In Rumänien scheiterten Angriffe der Sowjets bei Bazau und im Distriktal. Die dazwischen über die Pässe des ungarischen Grenzgebietes vorgehenden feindlichen Kräfte wurden an mehreren Stellen im Gegenangriff zurückgeworfen.

Schlachtfliegerverbände griffen sowjetische Kolonnen auf den Karpatenpässen mit Bomben und Bombenflugzeugen erfolgreich an.

Im Reichseisbrückenlopf westlich Baranow blieben wiederholte Angriffe der Bolschewiken erfolglos. Nordöstlich Warschau sowie zwischen Bug und Narew gingen unsere Truppen erneut, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets in harten Panzerkämpfen ab.

Im Nordabschnitt brachen mehrere Angriffe des Feindes westlich Madohn und nordwestlich Dorpat verlustreich zusammen. In der Nacht waren Truppenanstellungen und Bereitstellung der Sowjets in den Mäulen von Madohn und Dorpat Angriffsziele unserer Kampf- und Nachtjagdflieger.

Nordamerikanische Bomber griffen die Städte Mährisch-Odrau und Obergberg sowie ungarisches Gebiet an. In der Nacht führte die britische Luftwaffe erneut unter Verletzung schwedischer Hoheitsgebietes Terrorangriffe gegen Stettin und Königsberg. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf Berlin und Hamburg. Luftverteidigungskräfte schossen bei diesen Angriffen 82 viermotorige Terrorbomber ab.

Schwerpunkt östlich Paris

Die Kriegslage im Westen und Osten

Der Schwerpunkt der britisch-nordamerikanischen Angriffe an der Westfront lag Dienstag weiterhin im Raum östlich Paris. Dennoch hielt der Feind auch an der unteren Seine seinen Druck weiterhin aufrecht. Westlich Rouen versuchten kanadische Verbände den Übergang unserer Nachhut über den Fluß zu unterbinden. In heftigen Kämpfen konnten sie unsere den Seineschleifen vorgelagerten Sperriegel an einigen Stellen etwas zurückdrücken. Das Ueberlegen wurde dadurch jedoch nicht beeinflusst, zumal die Kanadier bei ihren Angriffen so erhebliche Verluste hatten, daß sie ihre Vorstöße bald wieder einstellten.

Im Schutz zurückgelassener Sicherungen setzte nunmehr auch die Masse der Nachhuttruppen auf das nördliche Seine-Ufer über. Zwischen Rouen und Paris rückte der Feind aus seinen Brückenköpfen bei Vernon und Mantes stark nach Norden. In wechsellagernden, für beide Seiten verlustreichen Kämpfen konnte er Einbrüche erzielen, die unsere Truppen durch Bildung einer einheitlichen Widerstandslinie zwischen Les Andelès und Fontaine ausweichten.

Durch den anhaltend schweren Druck der 3. nordamerikanischen Armee, die zur Sicherung ihres Bodengewinns im Raum Soissons nunmehr auch an der Straße Paris-Soissons mit starken Kräften angriff und bei Fortsetzung ihres Vorstoßes zwischen Soissons und Fismes den Chemin des Dames erreichte, verlag sich in Abwehrkämpfen und Gegenangriffen die Kampflinie noch weiter nach Norden.

Pontois, Senlis, Crepy, Villers-Cotterets, Soissons, Chemin des Dames kennzeichnen den gegenwärtigen Frontverlauf. Die durch schwere Bombardierungen unterstützten feindlichen Angriffe wurden auch am Marne-Flugzeugen zwischen Epernay und Vitry le François fortgesetzt. Unter händiger Zuführung frischer Kräfte durchstießen die Nordamerikaner auch dort jäh verteidigte Sperriegel. Wenn auch unter schweren Verlusten, erzwangen sie bei Epernay und Vitry le François den Übergang über die Marne. Ihre Angriffe auf Chalons sur Marne brachen jedoch zunächst blutig zusammen. Im Laufe des Tages schwenkte der Feind mit Teiltruppen, die nördlich Vitry le François über die Marne gegangen waren, gegen Chalons sur Marne ein und griff die Stadt von Osten und Südosten an. Obwohl französische Terroristengruppen innerhalb der Stadt unserer Besatzung schwer zu schaffen machten, blieben auch die neuen Angriffe bisher ohne Ergebnis. Die Kämpfe dauerten noch die ganze Nacht über an.

Weiter südlich hielten unsere Sicherungen den Gegner weiterhin an den am Vortage im Gegenangriff gewonnenen Linien auf, so daß er sich von Tropes aus nach Südosten nicht weiter entfalten konnte. Der Druck der Nordamerikaner im Abschnitt Soissons, an der Vesle und an der Marne ist anhaltend stark. Ihre Bewegungen zeigen deutlich, daß sie, nach Norden eindringend, den Verlauf fortzuführen, den rechten Flügel der deutschen Verteidigung in Nordfrankreich durch Umfassung zu Fall zu bringen. Von Orient drachen östliche Vorstöße an unseren Sicherungen zusammen, und nördlich Saint Nazaire scheiterte bei Le Fleffe ein Angriff französischer Terroristen.

Im Seegebiet des Kanals wird der Kampf von Tag zu Tag schärfer. In der Nacht zum Mittwoch versuchten britische Zerstörer und Motorboote ein deutsches Geleitzschiff aufzubrengen. Sichernde Schnellboote griffen ihrerseits zur Abwehr des Gegners ein. Es gelang ihnen schon beim ersten Anlauf, einen feindlichen Zerstörer zu verlenken. Kurz darauf wehrten sie den Angriff weiterer britischer Zerstörer und Schnellboote ab, die, mit beobachteten Treffern wirkungsvoll bekämpft, das Seegefecht rasch abbrachen. Das deutsche Geleitzschiff erreichte wohlbehalten seinen Bestimmungshafen. Auch die Schnellboote, die den schneidigen Gegenangriff geführt hatten, liefen ohne Schäden und Verluste in ihre Stützpunkte ein.

In Südfrankreich drängt der Gegner weiterhin unseren Abwehrbewegungen im Rhonetal scharf nach. Südlich und südöstlich

De Gaulle soll hinter der Front Ordnung schaffen

Chaotische Zustände im besetzten Frankreich - Massenrekrutierungen zur Auffüllung der anglo-amerikanischen Verluste

Genf, 30. Aug. Aus einem Fernbericht des nordamerikanischen Kriegskorrespondenten Miller geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß hinter den nordamerikanisch-englischen Linien im besetzten Frankreich chaotische Zustände herrschen. Miller ruft General de Gaulle auf, diesem Chaos baldigst ein Ende zu machen. „General de Gaulle weiß, daß dies die kritische Periode seiner Laufbahn ist. Jemandem und zwar sofort muß er Ordnung schaffen und vor allem dafür sorgen, daß der sogenannte „Maquis“ in den Einheiten einer regulären französischen Armee verschwindet. Die Alliierten haben bereits allein im Raum von Paris zwei Divisionen zur Aufrechterhaltung der Ordnung opfern müssen, jetzt muß de Gaulle handeln.“

Der Berichterstatter erklärt, die Anhänger de Gaulles müßten jetzt zeigen, ob sie gewillt und befähigt seien, im Rahmen der alliierten Pläne diese Aufgabe zu erfüllen. Die Alliierten brauchten Ruhe und Ordnung hinter der Front, Aufrechterhaltung der Versorgung und zahlreicher Arbeiter. Die erste Verantwortung de Gaulles würde also „eine sehr bittere Pille“ für viele Franzosen sein. Aber es sei keine Zeit zu verlieren.

Der Korrespondent bestätigt damit die bereits früher ins Ausland gelangten neutralen Berichte über die Zustände hinter der englisch-amerikanischen Front. Im Schöße des sogenannten Maquis haben sich gut organisierte Räuberbanden gebildet, die ganze Landstriche, wie z. B. Hochjalousien, terrorisierten. Sie setzten sich aus entlaufenen Verbrechern zusammen und brandschatzten rücksichtslos vor allem Dörfer, kleine Landstädte und abgelegene Gutshöfe.

Mit Eisenhower's Genehmigung in Paris

Tg. Stockholm, 30. Aug. Das britisch-amerikanische Sorgenkind de Gaulle hat die wenigen Stunden, die er mit Eisenhower's Erlaubnis in Paris zubringen durfte, reich dazu benutzt, um seinen Protokollen in London und denen in Washington einen empfindlichen Streich zu spielen. Bekanntlich ist das Kapitel Frankreich eines der heikelsten und umstrittensten in dem großen Wirrwarr der Nachkriegsplanung der Alliierten. Zunächst hatte sich Churchill's Politik Frankreich gegenüber darin erschöpft, aus der Liquidationsmasse des im Jahre 1940 vertriebenen Bundesgenossen so viel als möglich an Restbeständen von augenblicklichen (die französische Flotte) und zukünftigen (Kolonien) Werten für England zu pflücken. Mit dem Kriegseintritt der USA wurden jedoch dann diese Bestrebungen Englands sehr viel verwickelter, da Washington sich sofort als sehr zielbewußter Teilhaber in dieses Erbverfahren einschaltete. Es begann die Periode des Tanzens und gegenseitigen Vertiefens zwischen Washington und London um die Beute Neuchâtel-Frankreichs, natürlich von beiden Seiten mit der ständigen Versicherung geführt, daß alles nur zum Besten Frankreichs gemacht sei. Es stellte sich bald heraus, daß Washington in diesem Partner-Geschäft rasch das Übergewicht gewann, nicht zuletzt durch die raffinierte Doppelpolitik, die Washington gegenüber den Gaullisten einerseits und der Londoner Regierung andererseits führte. Von dem Augenblick an, da die amerikanischen Truppen jedoch afrikanischen Boden betreten, fiel die Zornung und Eisenhower übernahm als Pro-König des Roosevelt-Imperialismus die systematische wirtschaftliche und militärische Annetierung der reichsten Teile des französischen Afrika-Beitrag. Parallel damit wurde de Gaulle von den Amerikanern immer offener brüskiert, während die Engländer versuchten, ihn gegen die Amerikaner auszuspielen. Kurz vor Beginn der französischen Invasion veröffentlichten dann einige führende amerikanische Blätter die offenherzigen Redungen ihrer Korrespondenten in Alger, worin klipp und klar erklärte wurde, daß Churchill und Roosevelt sich über Frankreich handeleinig geworden seien. Das Geschäft sei auf der Basis abgeschlossen worden, daß England das Recht zugestanden wurde, im europäischen Frankreich eine England unterstützte Fiktionalpolitik zu betreiben, in der Hoffnung, eine England in Holland und Belgien britische Randzonen in Westeuropa gegenüber den sowjetischen Europaverordnungen aufzubauen. Die USA jedoch sollte strategisch wichtige Gebiete des ehemaligen Neuchâtel-Frankreich übernehmen, „entsprechend ihrem Vorrang als erste Weltmacht“.

Die wilden Proteste de Gaulles verhallen ungehört. Als de Gaulle nach jahrelangen vergeblichen Versuchen endlich eine Reiseerlaubnis nach Washington erhielt, wurde er dort höflich aber bestimmt mit dem amerikanischen Standpunkt über die Großmacht Frankreich vertraut gemacht. Die Weigerung Washingtons, den de Gaulle-Ausflug in Alger als französische Regierung anzuerkennen, wurde aufrecht erhalten.

Churchill hat in seinen Unterhausreden das Thema Frankreich immer sorgfältig vermieden und erst durch die Forderungen der englischen Linien getrieben, sich nach Beginn der Invasion zu der unumgänglichen Erklärung bewegen lassen, daß unter gewissen Umständen in nicht näher zu bezeichnender Zeit Frankreich wieder einmal eine Rolle im Rahmen der Großmächte zugewiesen erhalten könne. Das war aber ein rein platonisches Versprechen, denn im Grunde ist die politische ebenso wie die militärische Führung an Eisenhower übergegangen. Der Versuch Churchill's, de Gaulle ohne Erlaubnis Eisenhower's nach Frankreich zu bringen, mißlang und endete mit einem dreistündigen Besuch de Gaulles in der Normandie.

Nun hat de Gaulle noch einmal versucht, sich selbständig zu machen. Er beantwortete die an ihn gestellten Forderungen, für die Massenrekrutierungen des französischen Volkes zur Auffüllung der nach den blutigen Verlusten der Anglo-Amerikaner in Frankreich dringend benötigten Reihen zu sorgen, mit der Bedingung, zunächst nach Paris fahren und offiziell als französischer Regierungschef auftreten zu dürfen. Die letztere Forderung wurde zwar abgelehnt, aber de Gaulle erhielt eine „kurzfristige Einreiseerlaubnis“ von Eisenhower für Paris. De Gaulle nutzte seine Zeit gut. Er hielt sofort nach seiner Ankunft in Paris eine grundsätzliche Rede, in der er die Rückkehr Frankreichs zur Großmacht andeutete.

Die Erklärung wurde in den USA unterschlagen, in London stark zensiert in einem Reuter-Auszug wiedergegeben, von den englischen Spitzenblättern aber überhaupt nicht erwähnt.

Der Führer ehrt bewährte Nahkämpfer

Die goldene Nahkampfspange an 14 Soldaten

Berlin, 30. Aug. Der Führer empfing am 27. August in seinem Hauptquartier 14 Soldaten des Heeres und der Waffen-SS, denen kürzlich als ersten Angehörigen der deutschen Wehrmacht die goldene Nahkampfspange verliehen wurde. Der Führer überreichte diesen Soldaten persönlich die hohe Auszeichnung, die wie keine andere die höchste Anerkennung für den persönlichen Einsatz in mehr als 50 Nahkampftagen darstellt.

Folgende Soldaten erhielten aus der Hand des Führers die goldene Nahkampfspange: Oberleutnant Rudolf Becker aus Königsborn, SS-Obersturmführer Julius Wed aus Bühlertal (Baden), SS-Untersturmführer Wilhelm Schache aus Bilsch (Märten), Oberfeldwebel Georg Aniol aus Reuthen (Oberhessen), Oberfeldwebel Franz Jugenbrand aus Landsberg (Warthe), Feldwebel Kurt Buschbe aus Marienberg, Feldwebel Karl Homberger aus Hartmannsweob, Feldwebel Franz Schmid aus Aisingen, Unteroffizier Johann Friedberg aus Stoderau bei Wien, Unteroffizier Anton Hermann aus Krentz, Unteroffizier Oskar Menz aus Günthersberg, Unteroffizier Hans Georg Kusdorf aus Oberhofen, Unteroffizier Fritz Willno aus Kleinleupau.

Die goldene Nahkampfspange wurde vom Führer am 25. November 1942 als Zeichen der Anerkennung für den mit der blanten Waffe und Nahkampfmitteln Mann gegen Mann kämpfenden Soldaten als Lohn für höchste Pflichterfüllung gestiftet. Als Nahkampftage gelten hierbei solche Kampftage, in denen die auszuzeichnenden Kämpfer Gelegenheit hatten, das „Weiß im Auge des Feindes“ zu sehen, an denen sie im Angriff, bei der Abwehr, im Stoßtrupp oder bei einzelnen Schütztruppunternehmungen im Kampf Mann gegen Mann bis zur letzten Entscheidung fanden. Für 50 derartige

Nahkampftage verleiht der Führer die goldene Nahkampfspange, deren Ueberreichung er sich persönlich vorbehalten hat.

Drei neue Schwerterträger

Führerhauptquartier, 30. Aug. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Oberführer Kurt Meger, Kommandeur der SS-Panzerdivision Hitler-Jugend, als 91. Soldaten der deutschen Wehrmacht und an Generaloberst Ritter von Greim, Oberbefehlshaber einer Luftflotte, als 92. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh ferner am 28. August 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Ferdinand Schörner, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, als 93. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 30. Aug. Der Führer verlieh am 23. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Melzer, aus Leipzig, Kommandeur der am 21. Juli 1944 im Wehrmachtbericht genannten schlesischen 252. Inf.-Division, als 558. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und an SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Willi Bittrich, Kommandierender General des 2. SS-Panzerkorps, als 563. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh ferner am 28. August 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Flieger Kurt Pflugbeil, Oberbefehlshaber einer Luftflotte, als 562. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Eichenlaub für Leon Degrelle

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Aug. Der Führer hat den Kommandeur der 5. SS-Freiwilligen Panzer-Brigade „Wallonien“, SS-Sturmbannführer Leon Degrelle, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Balance kam es wiederholt zu harten Kämpfen, in denen unsere Panzer den feindlichen Aufklärungs- und Terroristengruppen empfindliche Verluste beibrachten.

Der Ablauf der Operationen im Mittel- und Nordabschnitt der Ostfront bestätigte weiterhin die Richtigkeit der deutschen Taktik, dem Feind durch zähen Widerstand einen solchen Vergleich an Kräften aufzuzwingen, daß er seine Stoßverbände immer spärlicher einsetzen muß.

Im rumänischen Raum stehen unsere Truppen beiderseits des unteren Pruth in heftigem Abwehrkampf gegen die von allen Seiten andrängenden Bolschewisten, die dank des löstlichen Vertrags in kurzer Zeit Bessarabien und die Moldau überschwemmen konnten und nach Ueberwindung des Donaubeltas bereits am Nordrand der Dobrudscha stehen.

Die feindliche Haltung rumänischer Verbände gegen unsere Truppen hat stellenweise zugenommen, wenn es bisher auch nicht zu Kampfhandlungen größeren Ausmaßes gekommen ist.

„England ist zu einem Armenhaus geworden“

Revolutionierung der Kriegskunst durch V1 - Englische Stimmen über die fliegende Bombe

A.B. Bissabon, 30. Aug. Unter der Überschrift „Stimmen aus dem Armenhaus“ veröffentlicht die bekannte New Yorker Zeitschrift „Time“ interne Erklärungen zweier britischer Regierungsmitglieder, die unumwunden zugeben, daß der Krieg gegen Europa England an den Bankrott geführt hat.

Diese privaten Äußerungen aus dem Munde von zwei der engsten Mitarbeiter Churchills illustrieren zuverlässig die Stimmung weitest Kreise der englischen Führungselite aus der Politik, dem Parlament und der Wirtschaft, die eine Fortdauer des Krieges bis in den nächsten Winter hinein mit größtem Alarm und mit offener Beunruhigung betrachten.

Die sozialrevolutionäre Neuausrichtung, die seit dem 20. Juli durch Deutschland geht, sowie die in England nicht mehr bestrittene ansteigende Wirkung der fliegenden Bomben haben diese Kreise jedoch zu der Ueberzeugung gebracht, daß eine Kapitulation Deutschlands ungeheure Opfer kosten werde, ja überhaupt unmöglich sei.

Schon jetzt hat die englische Diskussion um „V1“ einen völlig neuen Ton angenommen, und es wird in den militärischen Fachkreisen der Insel heute zugegeben, daß die Weiterentwicklung von „V1“ völlig neue Perspektiven eröffnen wird.

Eine starke Heimat hinter einer todesmutigen Front

Kampf und Arbeit führen zum Sieg - Gauleiter Sautel sprach in einem Rüstungsbetrieb

Berlin, 30. Aug. Gauleiter Sautel sprach in einem Rüstungsbetrieb auf einem Appell zu tausenden deutscher Arbeiter der Stirn und der Faust. Der gegenwärtige Krieg, so betonte er, erzwingt die Entscheidung darüber, ob sich der Sozialismus bzw. eine dem schaffenden Menschen gerecht werdende Ordnung in Europa und der Welt durchsetzen oder ob der Kapitalismus plutokratischer oder bolschewistischer Prägung die Völker weiter unterjochen werde.

Frägt ihr, wie das geschehen kann, so ist darauf zu antworten: Indem jedes Arbeiterherz ein Festung deutschen Widerstandswillens wird und indem ihr schwört, daß ihr von nun ab nur noch unter dem Befehl der Treue, der Ehre und der Freiheit leben, arbeiten und kämpfen werdet.

Sautel stellte dann den totalen Kriegsanstrengungen der Heimat die großen Opfer gegenüber, die die Front täglich und stündlich zu bringen habe. Die schwer kämpfende Front müsse durch mehr Munition und neue Waffen entlastet werden, daher dürften wir in der entscheidenden Phase des Krieges auch nicht an Urlaub oder Erholung denken.

Moskau diktiert die Waffenstillstandsbedingungen für Rumänien

England und die USA nur durch Beobachter bei den Verhandlungen vertreten - Eine eindeutige Erklärung Gulls

Stockholm, 30. Aug. Wenn es noch einer Bestätigung der längst erwiesenen Tatsache, daß England und die USA den Sowjets in der rumänischen Angelegenheit in jeder Hinsicht den Vortritt überlassen, bedürft hätte, so lieferte der U.S.A.-Staatssekretär des Neuen Nordatlantischen Paktes, Cordell Hull, den eindeutigen Beweis dafür.

Diese Darstellung der Lage befragt klar und eindeutig, daß Moskau in der rumänischen Frage durchaus freie Hand hat und daß England

an der Maschine, auf dem Hauptplatz oder an der Werkbank stehen, bis wir dem Schicksal die Wendung dieses Krieges abgezwungen hätten.

Zur Festsetzung der Arbeitszeit auf täglich zehn Stunden erklärte Gauleiter Sautel, daß die Schaffenden in der Heimat jetzt enger zusammenrücken müßten, damit der Front neue Divisionen zugeführt werden könnten.

Das deutsche Volk stehe, so schloß Sautel seine Ansprache, in historischer Stunde entschlossener denn je hinter seinem Führer. Im totalen Kriegseinsatz mache es neue ungezählte Kräfte frei, und es werde die Welt vor die Tatsache eines unerbittlichen Widerstandes und unbesiegbaren Trozes stellen.

Über eine Million Häuser durch V1 zerstört

Stochholm, 30. Aug. Der britische Botschafter in Washington, Halifax, stimmte in einer Rundfunksendung an die U.S.A. ein

Stochholm, 30. Aug. Der britische Botschafter in Washington, Halifax, stimmte in einer Rundfunksendung an die U.S.A. ein Loblied auf die Bevölkerung Englands an, um dem U.S.-Bürger, der es immer noch nicht glaubt, klar zu machen, welche ungeheuren Kriegsanstrengungen dem Engländer zugemutet werden müssen.

Daß diese anglo-amerikanischen Beobachter keinen Einfluß nehmen auf die ganzen Verhandlungen, ist nach den Abmachungen mit Moskau selbstverständlich. Sie geben nur die Statistiken ab und werden die sowjetischen Forderungen, wie auch immer sie lauten, gutheißen.

Nach der Gull-Erklärung ist es nun noch weniger zweifelhaft denn je, daß der Verräter König Michael und seine Kumpane, als sie behaupteten, sie hätten die Waffenstillstandsbedingungen bereits unterzeichnet, ihr Volk systematisch betrogen haben.

Aus aller Welt

Fritz Dreosen gestorben

Bad Nauheim. In Bad Nauheim, wo er zur Kur weilte, starb der Mitinhaber des Rheinhofhotels Dreosen in Bad Godesberg, Fritz Dreosen. Der Verstorbene machte gemeinsam mit seinem Bruder Georg das von seinem Vater gegründete Gasthaus zu einem weltberühmten Hotel.

Neue ungarische Regierung

Budapest, 30. Aug. Der seit einigen Wochen wegen Krankheit an der Ausübung der Regierungsgeschäfte verhindertete bisherige Ministerpräsident Sztojay hatte, da sein Zustand die Wiederaufnahme seiner Amtstätigkeit in absehbarer Zeit nicht versah, um seinen Rücktritt nachgesucht, dem sich die bisherige Regierung anschloß.

Todesurteil wegen fingierter Fliegerschäden

Hamburg. Der 23jährige Werner Drogan aus Hamburg, der wegen Krankheit nicht zur Wehrmacht einberufen wurde, verlor bei einem Terrorangriff seine gesamte Seemannsausrüstung und sonstige Habe im Werte von annähernd 700 RM.

Elf Tote bei einem Flugzeugunglück

Stockholm. Ein englisches Kurierflugzeug, das vom Stockholmer Flughafen Bromma startete, stürzte um 11 Uhr nachts bei Kinnisfjärde ab. Zehn der 15 an Bord des Flugzeuges befindlichen Personen wurden sofort getötet und die übrigen fünf schwerverletzt.

Unwitterschäden in Portugal

Lissabon. Schwere Unwetter, insbesondere Hagelschläge, haben in den letzten Tagen in Mittelportugal große Schäden angerichtet. Wie „Suculo“ berichtet, wurden viele Pflanzungen vernichtet.

Schon die alten Römer kannten den Kragenknopf

Jülich. Schon die alten Römer benutzten Knöpfe zum Zusammenhalten ihrer Kleidung, die in der Konstruktion völlig unseren heutigen Kragenknöpfen entsprechen. Eine kleine runde Druckscheibe fest über einer breiten Fußscheibe, die zwei Säume unlösbar miteinander verbindet.

Kampf gegen das Opiumkloster

Schanghai. Zur Ausrottung des Opiumklosters hat die chinesische Nationalregierung eine Anti-Opium-Kampagne eingeleitet, die in drei Jahren erfolgreich zu Ende geführt werden soll.

Kampf gegen das Opiumkloster

Schanghai. Zur Ausrottung des Opiumklosters hat die chinesische Nationalregierung eine Anti-Opium-Kampagne eingeleitet, die in drei Jahren erfolgreich zu Ende geführt werden soll.

Berlin und Druck: Badische Presse. Grenzmarkt-Drucker und Verlag GmbH. Verlagsleiter: Arthur Weich. Hauptvertriebler: Dr. Carl Gadow. Expedient: G. J. Wehrmacht. Vertretung: W. Böhm in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Verhalten bei Flakbeschuss

Der Polizeipräsident weist darauf hin, daß bei Flakbeschuss — auch ohne vorausgegangene „Defensive Luftwarnung“ oder „Fliegeralarm“ — sofort die Straßen zu räumen und die Keller aufzuziehen sind, da schon mehrere Personen durch Flaksplitter verletzt wurden.

In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Eltern ihre Kinder gleichfalls auf diese Vorsichtsmaßnahme aufmerksam machen und sie eindringlichst belehren, aufgefundenen Teile von Brandbomben, Flakgeschosse usw. nicht zu berühren, sondern diese Fundstellen sofort der nächsten Polizeistelle anzeigen. Die Befolgung dieser Anordnung ist dringend erforderlich, da immer wieder durch das Spielen mit berattigten Fundgegenständen schwere — zum Teil tödlich verlaufene — Unglücksfälle herbeigeführt wurden.

Ehrungen für Obermeister Gottlieb Schaal

Wie schon gemeldet, konnte dieser Tage der Obermeister des Töpfer- und Ofenkerhandwerks Gottlieb Schaal mit seinem 75. Geburtstag auch sein 25jähriges Jubiläum als Obermeister der Töpfer- und Ofenker-Zunft begehen. Aus diesem Anlaß fand im Saale der Kreishandwerkerschaft am Dienstag eine Feier statt, bei der dem um das Handwerk verdienten Jubililar von seiner Berufsorganisation, der Handwerkskammer und den Sozialgewerkschaften D.M.F. Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde für seine langjährige erprießliche Arbeit im Dienste des Handwerks.

Auszeichnungen. Das Deutsche Kreuz in Gold erhielten Oberst Karl May-Gräffler, Kommandeur eines Panzer-Grenadierregiments und Oberfeldwebel Kurt Mattes, Zugführer in einem Grenadierregiment. Beide sind geborene Karlsruher. — Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielten Oskar Späthle jr., Abteilungsleiter, 21, und Obergefreiter Werner Wabbel, Viktoriastraße 18.

Schadhafte Verdunkelungsrichtungen müssen sofort ausgeteilt werden, denn Licht lockt Bomben an. Auch ein kleiner Lichtschein kann gefährlich wirken.

Vor den Schranken des Gerichts

Sühne für einen tödlichen Verkehrsunfall

Am 12. November, abends zwischen 18 und 19 Uhr ereignete sich auf der Straße von Baden-Dos nach Sandweier ein Verkehrsunfall, bei dem der verheiratete Verwaltungsinspektor Braunmangel tödlich verunglückte. Als Fahrer des Kraftwagens hatte sich der 30 Jahre alte Friedrich Th. aus Baden-Baden wegen fahrlässiger Föhrung am 22. Februar d. J. vor der Strafkammer Karlsruhe im Sitzungssaale des Amtsgerichts Baden-Baden zu verantworten. Das Urteil lautete damals an Stelle einer Gefängnisstrafe auf eine Geldstrafe von 3000 RM. Da dieses angeblich zu milde Urteil in Baden-Baden Staub aufgewirbelt hatte, kam am Dienstag die Sache auf die Nichtkeitsbeschwerde des Generalstaatsanwaltes und auf Anordnung des Oberlandesgerichts zu einer nochmaligen Verhandlung vor der Strafkammer Karlsruhe. Wie in der ersten Verhandlung wurde auch diesmal einwandfrei festgestellt, daß sich das Unglück infolge Verletzung von unglücklichen Umständen ereignet hatte. Der Angeklagte hatte sich auf Ersuchen des Roten Kreuzes bereit erklärt, mit seinem Kraftwagen einen Arzt und seinen Begleiter nach Raffalt zu fahren. Es herrschte an diesem Abend starker Sturm mit Regen und Schnee. Als an einer Wegkreuzung der Th. von einem aus entgegengesetzter Richtung fahrenden Kraftwagen mit heller Beleuchtung auf einige Augenblicke geblendet wurde, fuhr er etwas stark auf die rechte Seite der Fahrbahn. Dabei überfuhr er zwei Personen, die zum Schutze des Regens ihre Schirme rückwärts gehalten hatten, so daß diese die Umarmung des Kraftwagens unmöglich gemacht war. Für den Angeklagten wurde weiter als strafmildernd erkannt, daß er seit zwölf Jahren schon mit Kraftwagen gefahren war, ohne daß der geringste Unfall sich ereignet hatte. Strafschwerend dagegen mußte dem Angeklagten der Vornach gemacht werden, daß er mit zu großer Geschwindigkeit gefahren ist

und diese auch nicht verminderte, als ihm der andere Kraftwagen entgegenkam und daß er sich außerdem etwas unter der Einwirkung von Alkohol befunden habe. Das Unglück wollte es, daß der von dem rechten Kopfteil des Autos erfasste Braunmangel so unglücklich auf einen Grenzstein geschleudert wurde, daß er infolge einer Zertrümmerung der Schädelkapsel sofort tot auf dem Platze blieb. Da sich bei der neuen Verhandlung keine neuen Momente ergaben wie bei der ersten Verhandlung, war nur die Frage zu prüfen, welche Strafe als angemessen für das Verbrechen des Angeklagten auszusprechen sei. Das Gericht folgte der Ansicht des Oberlandesgerichts, daß nicht eine Geldstrafe, sondern nur eine Gefängnisstrafe auszusprechen sei. Infolgedessen lautete das Urteil auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Der Staatsanwalt hatte eine solche von fünf Monaten beantragt.

Entwendung von Wachs führt ins Gefängnis

Wegen schweren Diebstahls hatten sich am Dienstag fünf junge Mädchen vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe zu verantworten. Die Mädchen — es handelte sich um drei Neunzehnjährige, eine Zwanzigjährige und eine Dreizehnzehnjährige, letztere als Anführerin — hatten in dem Betrieb, in dem sie beschäftigt waren, ein Faß mit flüssigem Wachs erbrochen und daraus vier Sodaflaschen und zwei Bierflaschen mit flüssigem Wachs entwendet und zum häuslichen Gebrauche mitgenommen. Obgleich der Gesamtwert des entwendeten Wachses nur gering war, mußten gegen die Missetäterinnen schwere Strafen ausgesprochen werden. Die Anführerin erhielt eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, drei andere eine solche von 3 Monaten. Nur eine kam mit einer Geldstrafe von 90 RM. davon, weil sie bei dem Aufbrechen des Fasses nicht dabei war.

Paul Oskar Höcker, der Sohn des berühmten ehemaligen Karlsruher Schauspielers Oscar Höcker und Bruder des heute noch den Stolz der Karlsruher bildenden Seniors seiner Künstler, Hugo Höcker. Seit dem letzten Frühjahr, wo dem in seinem schönen Wohnsitz in der Reichshauptstadt vom Bombenterror schwer Heimgejudtet das „badische Landle“, das Land seiner Jugend, zum letzten Zufluchtsort geworden war, weilt der liebenswerte Dichter Paul Oskar Höcker nicht mehr unter den Lebenden. Aber wie einstmalig die erste Frucht seiner reichen Erzählerkunst dem Gebeten Karlsruheres galt, so war auch die letzte der geliebten Stadt gewidmet. Er hat keinen Roman, „Der Kapellmeister“ (erschienen im Scherl-Verlag, Berlin), selbst nicht mehr als Buch in Händen halten können. Es ist erst nach dem Tode des Verfassers erschienen, als seines Lebens schönstes Vermächtnis an die Karlsruher Mottl-Zeit. Denn dieser „Kapellmeister“, von dessen Liebe und Leid, und dessen tiefinnersten Getriebenem im Reich der Musik und seines Meisters Richard Wagner, hier so ungemein feinsinnig erzählt wird, ist Felix Mottl mit seiner ganzen Karlsruher Umwelt.

Das aber macht das Buch für unsere Leser besonders spannend und wertvoll. Denn wer von den Letzteren jene Mottl-Zeit miterlebte, der sieht auch durch die romanhafte Färbung hindurch unter fremden Namen manch vertrautes Gesicht. Da ist der Kapellmeister Peter Paradies selbst, der eigentlich Felix Mottl heißt. Da ist seine erste Gattin Henriette Mottl-Standharden unter dem Namen Erika Faber, ist Denska Fajbender, hier Lore Lambrecht, mit der sich Mottl noch auf seinem Sterbelager in München trauen ließ. Da ist der Intendant, der ihn für Karlsruhe gewann, Gustav zu Putlitz, mit seinem silbernen Bart, ist Mottls zweiter Kapellmeister Ruzel (Räfelda genannt) usw. In Bayreuth treffen wir schon im frühlichen Zwiesgespräch mit dem Heldentenor Albert Niemann einen ungeheuer biden Sänger mit einem wunderbaren Bariton an, in dem jeder alte Karlsruher den vergötterten Fritz Pfant errät.

Aber auch sonst tauchen manche Erinnerungen auf, wie z. B. die stadtbekanntesten freudfröhlichen Zusammenkünfte im „Krokolit“, das hier aber auch — Verzeihung für die derbe vollständige Bezeichnung — der „Saurprinz“ gewesen sein kann. Dazu der Triumphzug durch die Stadt, der, als „nächtliche Ruhestörung“ polizeilich verfolgt, dem sehr gemessenen Hofrat Huber, dem ehemaligen vortrefflichen Hofkapellmeister, mancherlei Sorgen machte. Indeß die Hauptsache ist und bleibt immer die lebenswahre Gestalt Felix Mottls selbst, den jeder, der ihm näher stehen dürfte, und alle, die er in den Mann seiner Kunst zog, als Wahrzeichen unvergesslicher Karlsruher Jahre durch das ganze Leben in treuer Erinnerung behielt.

Paul Oskar Höcker hat in seinem glänzend gezeichneten Bild des wertvollen Künstlers und Menschen dazu besonders beigetragen, daß auch in späteren Tagen das Leben, Weien und Wirken Felix Mottls für die Karlsruher Mahnung und Beispiel selbstloser Hingabe im Dienste der volkshafsten großen deutschen Kulturendung bleibt.

Albert Herzog.

Notizen aus Durlach

Nachdem H-Sturmabführer Huber vor einigen Tagen zu den Amtswalter(innen) der Ortsgruppe II über die Pflichten der Partei- und Volksgenossen angeführt des totalen Krieges gesprochen hatte, wurde gestern morgen in den Räumen der „Blume“ die erste große Versammlung in Durlach durch den Gauobmann Hinz von der D.M.F. und durch Ratsführer Braun-Durlach eröffnet. Bei dieser Gelegenheit streifte der Gauobmann in sehr prägnanten Ausführungen nochmals das Gebot der Stunde, das von jedem Deutschen höchste Pfllichterfüllung und unbedingten Glauben verlangt. Und nun an die Arbeit!

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, 31. 8. Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Vortr des zweiten Weltkrieges. 11.30—11.40 Der Frauenwiesel. 14.15—15.00 Meriel von zwei bis drei. 15.00—16.00 Das Sambürger Rundfunkorchester unter Leitung von Otto Gebel von Solen spielt. 16.00—17.00 Munters Raten. 17.15—17.50 Kleine musikalische Bilder. 17.50—18.00 Die Erzählung des Zeitpfeiles. 18.00—18.30 „Ein schönes Lied zur Abendstund“. 20.15—21.15 „Wie es euch gefällt“. Ausschnitte aus den Wagner-Opern „Die Meistersinger“ und „Die Walküre“. 21.15—22.00 Solfège-Konzert mit Werken von Darius Milhaud, Maurice Strakosky und Moritz Solinger. 22.00—22.15 „Die Kunst der Fuge“. 22.15—22.30 Solfège-Konzert mit Werken von Darius Milhaud, Maurice Strakosky und Moritz Solinger. — Deutschlandlandfunk: 17.15—18.30 Schöne Musik zum Hören. 20.15—22.00 „Von allen Zedern“ — über alle Zedern.“ Ausschnitte aus beliebigen Sendungen des Rundfunts.

... du wunderschöne Stadt“

25 Roman von Elisabeth Holt

Herber hatte Nachtdienst. Aus purer Langeweile langte er nach dem Alt Faviere. Sein Interesse daran war noch nicht erloschen. Er durchblätterte die Protokollrechnungen, Gutachten, Auskünfte und Zeugenaussagen. Von Vender waren acht Vernehmungen da, von Dr. Geiger vier. Alle gleichlautend und schwer zu widerlegen. Kein Loch im Panzer, keine Fuge, wo man einbauen könnte. Das gesamte Wissen der Oberle, von Le Verche in zwanzig Zeilen zusammengepreßt, kurzgefaßte Resümés von Faviere laufend den Prozessen, die Aussagen des Stubenmädchens Althe, und schließlich jener ungezeichnete Warnungsbrief, der noch bei Lebzeiten des Anwalts an dessen Frau gelangte.

Herber wußte von der Existenz dieses Briefes, aber heute bekam er ihn zum ersten Male zu Gesicht. Er las: „Rate Ihnen daher, Madame, den Herrn Faviere mit äußerster Aufmerksamkeit zu beobachten, bei Tage und bei Nacht, ein Malheur ist bald geschehen, das weiß Madame selber, und der Herr Faviere ist ein Mann, der seine eigenen Wege geht und Ihnen nichts davon sagt.“

Und dann, eine Zeile tiefer, der Schluß wie ein Schrei: „Lassen Sie ihn nicht allein!“

Eine Stunde später rief er Kommissar Ubrigs Wohnung an und verlangte in manierlichem Tonfall, Ubrig möchte gefälligst sofort ins Amt kommen.

Der trante seinen Ohren nicht. „Jetzt? Warum? Was ist geschehen?“

„Ich glaube, wir werden den Vender verhaften müssen. Ich habe den Beweis, daß die Häberle...“

„Wer, wer?“

„Die Jeanette Häberle, die alte Wirtschafterin, die seinerzeit Venders Alibi bekräftigt hat — es war falsch —“

„Sie hat den anonymen Warnungsbrief an Faviere Frau geschrieben.“

Sie standen alle vor dem aufgeschlagenen Akt. Le Verche, Ubrig, Osfeld und ein paar Beamte, die monatelang mit Wienenleitz nach allen Seiten ausgeschümmelt waren, ohne ein Tröpfchen Honig nach Hause zu bringen. Sie schauten auf die beiden nebeneinanderliegenden Blätter. Links war der ungezeichnete schmutzige Brief, hinter dessen ungläubwürdiger Fehlerhaftigkeit man ein überwürdiges Raffinement gewittert hatte — und rechts das Protokoll über Venders Alibi mit der Unterschrift der Häberle.

„Ach Gott, da war nichts von Ueberwitzigkeit und Raffinement. Sie hatte ihre Schrift nicht verstellt, die alte Person, sie konnte eben nicht besser schreiben — nicht orthographisch und grammatikalisch richtiger. Sie besaß nicht einmal Briefpapier.“

Und die ganzen Monate über lag dieser bündige Beweis im Akt, derweil man sich an allen Mauern die Köpfe einramte.

„Also doch der Vender“, sagte Le Verche und es klang entschieden Genugtuung aus der Freistellung. Als die Autos in die Weisturmstraße einfuhren, schlug es einhalb zwei.

„Bleiben Sie da“, sagte Kommissar Ubrig zu ihm, „bleiben Sie beim Tor, niemand darf das Haus verlassen.“

Sie mußten dreimal klingeln, bevor Herr Wendling aufsperrte. Der dicke Mensch schwankte hin und her, als hätte er zu viel getrunken. — „Ja, Herr Vender wohnt hier. Erste Etage, die Türe links.“

Das wußten die Beamten schon. Was aber Herrn Venders Anwesenheit betraf, so erwies sich Wendlings Meinung als durchaus irrig. Vender war so abwesend wie nur möglich.

Kommissar Ubrig maß den Delikatessenhändler mit eisig glühenden Augen. „Ich will die Häberle sprechen. Wenden Sie sie auf.“

„Die Johanna.“

„Ja. Die Johanna Häberle.“

„Die weiß doch gar nichts.“

„Lassen Sie das meine Sorge sein.“

„Ich hab' immer geglaubt“, bemerkte Le Verche, „daß es in einer kleinen Stadt, in kleinen Verhältnissen schwer hält mit dem Verdienstzettel, aber der Ingenieur hat es fertig gebracht, in der Weisturmstraße hinter siebenfachen Schleieren zu leben.“

Osfeld stimmte zu. „Er hat viele gekauft.“

Vorauß der Kommissar mit einer abfälligen Geste bemerkte, man habe bis jetzt nichts gegen ihn unternehmen können, weil kein Beweis vorlag. „Aber getuschelt hat er uns eigentlich nicht.“

„Wich schon — und zwar gründlich.“ Das war Kommissar Ubrig.

Kurz darauf sah Le Verche nach der Uhr. er wurde unruhig. „Was ist denn? Wie lange dauert das mit der Häberle? Jetzt könnte sie doch schon angeläutet sein.“

Osfeld brachte die alte Frau hinauf.

Der Kommissar stand breit und gebieterisch vor der zusammengekauften Alten. „Wo ist Vender?“

„Kein“, sagte Le Verche höhnisch, „er ist nicht zu Hause.“

„Ich will von Ihnen wissen, wo er ist.“

„Das kann ich doch nicht sagen. Abends war er da, er wird schon wiederkommen. Mein Gott“, sagte die Alte verächtlich, „so ein junger Mann — und es ist doch Sonntag.“

„Also gut.“ Ihre gleichmäßige Aufrichtigkeit war überzeugend. „Bleiben wir bei der Hauptsache. Sie haben Madame Faviere dieser Brief hier geschrieben?“

„Ja — gewarnt hab' ich sie, aber Madame wollte mir nicht glauben.“

„Er hat also schon zu dieser Zeit die Absicht gehabt, den Faviere umzubringen? Woher wissen Sie davon?“

„Woher wissen Sie davon?“

telefoniert hat er und sich erkundigt, wo er abends hingeh, aber erwidern konnte er ihn nicht, weil Monsieur Faviere immer in seinem Auto gefahren ist. Zuletzt ist es ihm doch gelungen. Ich hab ihn heimkommen sehen, in dem Nebel damals. Ganz blutig ist er gewesen.“

„Er ist heimgekommen?“ Die Kriminalisten im Zimmer rechneten alle — die Zeit stimmte nicht. Faviere ist damals zu einer früheren Stunde umgebracht worden, anders läßt sich es nicht erklären. „Wie denn? Ist er mit dem Wagen gekommen?“

„Mit dem Fahrrad.“

„Ach!“ sagte der Kommissar erleuchtet, „er besitzt also ein Fahrrad. Davon haben wir gar nichts gewußt — was, Kollege?“

Ubrig lehnte an einem Schrank und rauchte, er murmelte, man habe allerhand gewußt.

„Warum hat er es eigentlich getan?“ wollte er über Le Verche hinweg wissen.

„Majestät.“ „Er mußte doch.“

„Warum mußte er denn?“

Auf einmal richtete sich die Häberle in ihrem Stuhl auf und umfammerte mit beiden Händen die Seitenlehnen. Es arbeitete in ihr, daß ihr ganzer zerbrechlicher Körper zitterte. „Er hat Madame Wendling auch umgebracht, daß Sie es nun endlich wissen! Vergiftet hat er sie. Mit Arsenik. Jamohl!“ — Es war wie ein Dammburst. „Er wird es abstreiten, aber ich weiß, daß es so ist. Ich habe die Schachtel gefunden.“ Ihre Stimme war jetzt ganz hoch und schrill. Die Adern an ihrem dünnen nackten Hals klopfen wie rasend.

Der Kommissar bemühte sich, in seiner sicheren, gelassenen Art weiter zu fragen und sie nur ja nicht zu verdröten.

„Madame Häberle“, sagte er im salbungsvollen Tonfall eines Priesters, „denken Sie nach. Warum sollte er denn die Marie Wendling vergiften haben?“

„Wegen Geld.“

„Ja —“ Le Verche zögerte angeführt der Stichhaltigkeit des vorgebrachten Argumentes, „ja, hat er denn welches bekommen?“

„Natürlich — alles! Alles hat er bekommen. Darum hat sie ja so jämmerlich herden zugehört. Und dann ist plötzlich der Brief die Hände vor das Kinnelgeschicht. „Und dann ist plötzlich der Brief von Herrn Faviere gekommen, daß ein Testament da sei, ich hab er ihm. Davon hat er nichts gewußt, verstehen Sie? Er hat nichts von einem Testament gewußt, und ohne Testament war er unbestritten der gesetzliche Erbe, weil sonst keine anderen Verwandten da sind.“

„Von wem sprechen Sie eigentlich, Madame Häberle?“

Sie bligte ihn an. „Von ihm“, sagte sie, und ihr spitzes Kinn deutete nach der Zimmerdecke hinauf. „Von Emil Wendling. Er bringt mich auch noch um, wenn Sie ihn nicht endlich einsperren, anstatt unsern guten Herrn Vender damit zu drohen.“

„Gerade rechtzeitig hat er den Advokaten noch abgefangen“, erzählte die alte Bäuerin sachlich, als spräche sie von einem schlaftriefen Tier, „am nächsten Tag hätte der Herr Faviere das Testament zum Gericht geschickt, und die ganze Erbschaft wäre weg gewesen. Madame Wendling wollte doch alles der Kirche hinterlassen.“

(Schluß folgt.)

